



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Die nordwestdeutschen Haufendörfer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)

Bewohner von ihren zerstreuten Wohnsitzen wallten, das Gebetbuch in der Hand, gravitatisch in der alten schönen Tracht, wenn die Klänge der Kirchenglocke feierlich durch die Sonntagsluft hallten; heute liegen die uralten Kirchen aus Granitfindlingen inmitten zahlreicher Höfe, die, einem natürlichen Konzentrationsgesetz folgend, immer näher zusammengedrückt sind. Aber auch hier noch bleibt die Entfernung von Hof zu Hof groß genug, um die Vorstellung des Einzelhofsystems aufrecht zu erhalten, wenn auch durch die Kultivierung der Heide die Feldflur längst zu einem einheitlichen Gefilde geworden ist, und selbst die Fluraufteilung das äußerlich klare Bild einer geschlossenen Ortschaft verstärkt hat.

Bei all den bisher erwähnten Einzelhöfen fanden wir das alte sächsische oder westfälische Haus (Abb. 9), das Mensch, Tiere und Feldfrüchte unter derselben Dache birgt. Die große Giebelstür öffnet sich auf die Diele, zu der von beiden Seiten die Kühe und Rinder in den Raum blicken, während in der Tiefe der niedere Herd mit seinem qualmenden Torffeuer den Rauch durch das ganze Gehäufte dringen läßt. Die dahinter gelegenen Wohnräume gestatten einen Blick in den großen Wirtschaftsraum, auf dem sich das ganze wirtschaftliche Leben von früh bis spät wie auf einem inneren Hofe abspielt. Dieses Sachsenhaus ist in Norddeutschland zwar der hauptsächlichste Träger des Einzelhofsystems; es ist im Dorfverbande über ganz Niederdeutschland, ehemals bis nach Hinterpommern hin, verbreitet; aber es ist durchaus nicht mit ihm ethnographisch oder territorial verbunden.¹⁾ In den friesischen Marschen ist der einzelne Hof vielfach der Vorläufer späterer Dörfer geworden, ein Vorgang, der sich unter unseren Augen noch heute vollzieht; indessen treffen wir hier einen anderen Haustypus, der uns noch beschäftigen wird. Und im ostelbischen Gebiet, wo der Einzelhof zwar selten vorkommt und in seinem Ursprung noch nicht ganz klargestellt ist, hat er sich auf den sogenannten oberdeutschen Wirtschaftshof gestützt. Ihm gehören auch die weiterhin zu besprechenden oberdeutschen Einödhöfe an, die als Zeugen einer weit entlegenen Vorzeit das System der Einzelhöfe auch als geographisch bedingt belegen.

Nordwestdeutsche Haufendörfer.

Ist der Einzelhof höchstwahrscheinlich die älteste Art der Ansiedelung in unserem Lande, so hat sich doch schon früh — und zwar mit

1) Näheres über die Bauernhaustypen enthält Bd. 121 der Sammlung aus Natur und Geisteswelt: Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses.

ihm gemischt — eine Form herausgebildet, bei der die Hofstellen enger zusammenrücken. Vielleicht schon in römischer Zeit, denn man kann die Stelle des Tacitus, in der er von den germanischen Einzel-siedelungen spricht, ebenso gut auf die Hausendörfer wie auf den Einzelhof beziehen. Wenn sich die Vermutung eines bekannten Forschers (Wittich) bestätigt, daß die Germanen bereits zur Zeit des Tacitus in ihrer Mehrzahl kleine Grundherren waren, dann würde schon durch diese Tatsache allein das Hausendorf in jene Zeit hinauf-rücken. Man wird mindestens in der Annahme nicht fehlgehen, daß die von dem niederdeutschen Volkslande aus nach Westen und in die südlichen Gebirgsländer vorrückenden Stämme: die Sueben, Chatten und Hermunduren die Vorteile einer zusammenhängenden Siede-lungsweise, die überdies bei der Besitzergreifung eines eroberten Landes schon aus Gründen der Verteidigung nahelag, erkannt hatten.

Mit dem Hausendorfe sind auch zweifellos neue Geselligkeitstriebe emporgekommen; mindestens erleichterte es die gegenseitige Aus-sprache und Einigung in allgemeinen Angelegenheiten, im Gegensatz zu der selbständigen Abgeschlossenheit der Einzelhöfe. Es kann da-her keineswegs überraschen, daß gerade in dem Gebiete dieser Siede-lungsform die Weistümer und die alten Bauernsagen schon früh aufgezeichnet, und daß die Interessen der Gemeinde, der Bauern-schaft, in den organisierten Versammlungen, den *Burbrinken* oder den *Bauernsprachen* gewissermaßen zu einer ständigen Rechts-gewohnheit wurden. Eine unmittelbare Folge war dann die Be-nutzung des Angers als des gegebenen Platzes dieser Versammlun-gen. Er ist durch das Zusammenrücken der von außen, von der Feld-flur nach einem Mittelpunkt strebenden Hofstellen entstanden. Auf ihm befindet sich neben der Kirche und dem Kirchhof ein Dorfstümpel und häufig die Dorflinde, unter deren Zweigen die Versammlungen stattfanden. Bauernsprache, Anger und Kirche gehören also eng zu-sammen — sachlich und räumlich. In Westfalen, Hessen und Thü-ringen sind für das Dorfgericht steinerne Schranken und Tische (Ab-bild. 10), im Osten gewöhnliche Findlinge unter dem Gerichtsbaume errichtet, oder aber es wurden die Versammlungen auf den Kirchhof verlegt, der dann wohl auch geeignete Baulichkeiten gehabt hat. Nach dem Anger sind die Gehöfte gerichtet, die sich jedoch nach keiner be-stimmten Regel um ihn scharen, nur die Zäune der Vorgärten tren-nen ihn von den Häusern, deren kunstvolle Giebelseiten oft schon ein größeres Prunkbedürfnis verraten. Wohl gab es schon sehr früh Be-stimmungen, die für den Zwischenraum, für die Höhe der Zäune, die

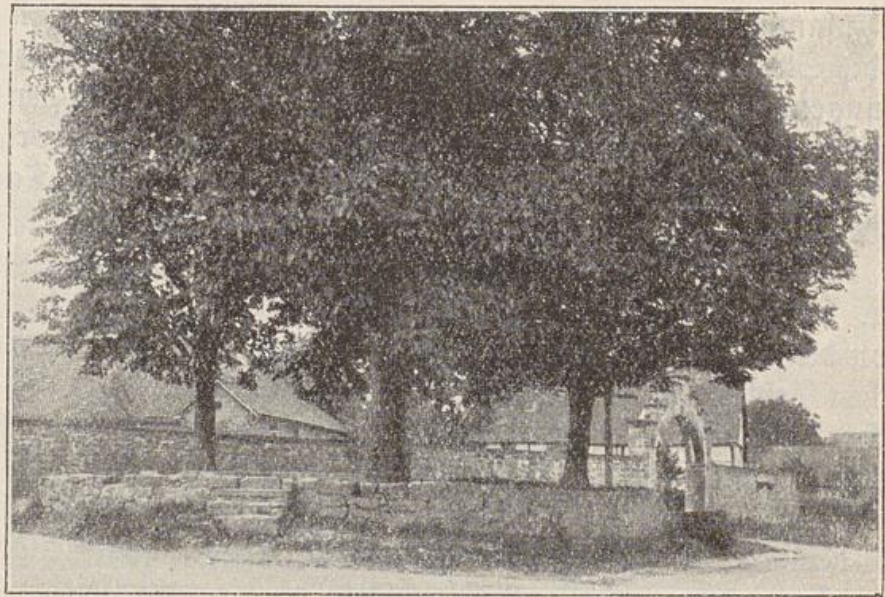


Abb. 10. Dorfgericht in Hagen bei Hameln. (Nach Photographie.)

Breite des Weges und für behindernde Bäume ein allgemeines Maß festsetzten; im übrigen herrschte reine Willkür in der Lage der Höfe, die durch enge und breitere Gassen getrennt waren. Auf diese Weise ist der politische Begriff des Dorfes, der ursprünglich mit dem Einzelhofe als wirtschaftlicher Einheit verbunden war und die Tendenz zu einem republikanischen Mikrokosmos hatte, zu einem siedelungstechnischen veräußerlicht, der diesen Gedanken auch baulich zum Ausdruck kommen ließ. Wie sich beim Einzelhof diese Wirtschaftseinheit aus der Flur heraus hob, so war es beim Hausendorf die Gesamtheit der Höfe, die jetzt als Massensiedelung von der Flur losgelöst und nicht selten noch von einer Umwallung umzogen war. In einem Punkt bestand jedoch ein großer Unterschied: obwohl die Feldflur schon früh, d. h. im späten Mittelalter, zu Sonderbesitz geworden war, so hat doch der Flurzwang eine gewisse Gebundenheit bis in die Gegenwart hinein bewahrt. Dagegen bestand für Gehöfte ein Zwang nur insofern, als Herkommen und Bedürfnisse den sächsischen Haustypus begünstigten. In dem überlegenen Gedanken allein, die Höfe aus der Feldflur herauszunehmen und sie auf einem dafür bestimmten Platze zu einer geschlossenen Ortschaft zusammenzuführen, liegt eine aus der Entwicklung hervorgegangene Planung und nicht, wie man annehmen könnte, ein Nachahmen

fremder Vorbilder. Da das Wort „Dorf“ Hause bedeutet, so können wir in dem Hausendorfe die tatsächliche Bestätigung dieser bildlichen Beziehung sehen.

Der Bezirk der echtgermanischen Hausendörfer fällt mit dem Gebiet zusammen, auf dem sich die erste Ausbreitungsbewegung der germanischen Stämme vollzog und mit den Zimbernkriegen — etwa um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts — ihr Ende erreichte. Es entzieht sich unserer Kenntnis, welche inneren Ursachen diese Ortsbildung befördert haben; jedenfalls aber können wir in ihr eine sehr alte Siedlungsform sehen, die sich nur in rein germanischen Gebieten nachweisen läßt. Wir finden solche Dorfanlagen in Braunschweig, in den Mainingegen, in Westfalen auf dem sogenannten Hellwege, in der Pfalz, zwischen dem Neckar und dem Oberrhein bis zum Lech und von diesem bis zur Isar und dem Inn — also in einem Gebiete, das alle drei geographischen Stufen der deutschen Erde umspannt und die verschiedensten Haustypen einschließt. Daß sie auch im nordwestlichen Deutschland, zwischen Rhein und Elbe mit den Einzelhöfen gemischt, verbreitet sind, beweist eine altertümliche Beziehung zu diesen; doch erscheint es immerhin fraglich, ob sie nicht als Folge jener ersten Ausbreitungsbewegung zu erklären sind, die vermutlich von tiefgehenden agrarischen Umwälzungen begleitet war. Jedenfalls sind wir zurzeit nicht imstande, darüber eine ausreichende Auskunft zu geben.

Künstlerisch betrachtet, ist das Hausendorf eine natürliche Steigerung der Vorzüge des Einzelhofes; aber es beginnt in ihm schon ein leises Absinken von der innigen Verbindung zwischen der Umgebung und der Baukunst. Das ist erklärlich, weil mit der Häufung der Baulichkeiten auch der Wunsch entsteht, den Hof architektonisch zur Geltung zu bringen, ein Bestreben, das durch den beherrschenden Kirchenbau in bestimmte Bahnen gelenkt wurde. Dieser natürliche Mittelpunkt schafft eine Gliederung sowohl innerhalb des Dorfes als auch nach außen hin, wodurch der technische Begriff des Dorfes auch eine ästhetische Form findet. Wurden noch dazu die Kirche und der Friedhof zu einer verteidigungsfähigen Anlage gemacht, dann entwickelten sich durch Zu- und Umbauten aus diesen Anlagen feste künstlerische Grundsätze, denn dann entsteht innerhalb der Höfe eine Art Großhof, der manchem Dorfbilde einen städtischen Charakter gegeben hat. Daß dieses zu Übertreibungen führen kann, bezeugen uns einzelne spätere Einschränkungen. In einem westfälischen Dorfe wird 1370 den berechtigten Bauern und Röttern ausdrücklich die Befug-

nis gewährleistet, Scheunen auf dem befriedigten Kirchhofe anzulegen. Diese vielfach nachweisbare Bebauung des Kirchhofes hat häufig zu Unverträglichkeiten geführt, weil sich bisweilen ganze Wohnhäuser entwickelten und böse Rechtshändel entstanden.

Wie schon gesagt, bietet das Hausendorf für die Verteidigung eine geeignetere Grundlage als der Einzelhof, was in den Drangsalen späterer Zeiten nicht verkannt wurde und in manchen Gegenden die Umwandlung der Einzelhofgemeinden zu einem Hausendorf bewirkt hat. Indessen ist das befestigte Dorf keineswegs eine spätere Er-



Abb. 11. Pegesdorf bei Polle a. W. Sächsische Häuser im Berglande. (Nach Photographie.)

scheinung. Nach alten Weistümern ist das Dorf mit einer Hecke, das heißt einer undurchdringlichen Verflechtung lebender Baum- und Straucharten, oder einem Plankenzaun, dem süddeutschen „Etter“ umzogen, aus denen sich

oft genug eine wehrhafte Anlage, wie wir sie bei einzelnen süddeutschen Hausendörfern finden, entwickelt haben mag. Wall und Graben, die sich dann bisweilen dazu gesellen, sind also durchaus nicht grundsätzliche Eigentümlichkeiten der Stadt, sondern sie kommen, wenn auch nicht so häufig, auch dem Dorfe, und besonders dem Hausdorfe zu. Ist doch auch manche spätere Stadt aus solchen dörflichen Wehranlagen entstanden, die noch in dem Straßensystem herauszufinden sind!

Treten wir in ein Dorf des nördlichen Westfalen, so haben wir die zusammengedrängten Einzelhöfe noch vor uns. Doch lassen sie noch so viel Raum zwischen sich, daß besonders im Hochsommer, wenn die Eichen, Buchen, Kiefern und Lindenbäume den Ausblick sperren, wir immer noch vereinzelte Gehöfe vor Augen haben. Die breiten Fahrwege, die auch in ihren Abzweigungen nicht erheblich schmaler werden, verstärken den Eindruck ebenso wie einzelne, die Gehöfte einschließende Knicks, Hecken und Zäune. Man erkennt, daß die Höfe

noch mit ihrer Geschichte draußen in der Feldflur stehen, während die Erfahrung sie schon deutlich zu einem wirklichen Dorfe gruppiert hat. Sowie wir aber die ersten Gebirgsschwellen des Deister und Solling, des Teutoburger Waldes und des Süntel überschreiten, sowie wir das Weserbergland ersteigen, wird das Bild anders. Die schmäleren, höheren und baulich entwickelteren Häuser und die von Gartenland umgebenen Höfe rücken aneinander, die Wege verengern sich und lassen auch die Nebenwege kleiner werden, kurz, es steigt das Ortsbild als eine gedrängtere Siedelung aus der Flur auf (Abb. 11). Schon hier, wo die Bevölkerung noch ganz in der Ebene steht, während das Land schon im Übergange zum Berglande ist, zeigt sich so recht der gewaltige Einfluß der geographischen Verhältnisse, der sich weiter südlich in einer radikalen Umwandlung der Bevölkerung äußert.

In einem Punkte aber schließen sich all diese Dörfer zu einer einheitlichen Gruppe zusammen: das ist ihre Eigenschaft als Gewannsdörfer, die durch die Aufteilung in Gewanne und den sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Kommunismus sich von den Einheitsfeldern der Einzelhöfe abheben.

Die friesischen Küsten- und Inseldörfer.

Äußerlich gleichen manche der auf den Inseln der Nordsee gelegenen Dorfschaften den Hausendörfern, ohne daß man jedoch hier eine andere als entwicklungsgeschichtliche Tendenz annehmen darf. Die Dürftigkeit des Landes an Getreidebau und an Bäumen zwingt zu einer Ausnutzung geeigneter Bebauungsflächen, die ein buntes VIELERLEI der Gehöftanlage zuwege bringt. Zwar hat eine jüngere Zeit die sich durcheinander Pfade durch planvolle Verkehrswege und durch den Badeverkehr zu einem breiteren Richtungsbündel vereinigt, aus dem sich leicht eine breite Hauptverkehrsader löst; doch läßt sich häufig noch unschwer die Zwanglosigkeit der älteren Anlage herausfinden. Ein Zusammenhang mit dem obengenannten niedersächsischen Hausendorf ist aber nicht nachzuweisen; eher ist infolge des fehlenden Ackerbodens und der auf das Wasser gerichteten Wirtschaftstendenz der Bevölkerung auf die hier ebenfalls ehemals beliebte Einzelsiedelung zu schließen, die sich bei der Ausbreitung in dem festländischen Moorgelände noch heute gewissermaßen als Vorposten zeigt. Man erkennt, daß hier der Hofraum nicht das kostbarste ist, sondern daß er der Weiterschweifigkeit der Anlage entgegen-